

Hanna Zidella

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen
Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Sie haben es geschafft! Sie sind jetzt reif – das Dokument, das Sie gleich in Händen halten werden, attestiert es Ihnen – reif für das wissenschaftliche Studium, endgültig befreit vom gymnasialen Trott, frei für die großen Entscheidungen des Lebens. In Berlin bleiben oder weggehen? Krisenfeste Ausbildung oder studieren, was Sie wollen? Vielleicht wissen Sie ja auch noch gar nicht so genau, was Sie eigentlich wollen und wollen erstmal nur abhängen oder Party machen. Als ich soweit war, da durfte man das noch eine Zeitlang. Heute ruft es ja eher Stirnrunzeln hervor, wenn man seine Möglichkeiten nicht zielstrebig ergreift. Ich möchte Sie aber ermuntern, im Zweifelsfall ein wenig mit wichtigen Entscheidungen zu warten, schließlich müssen Sie deren Konsequenzen ja auf die eigene Kappe nehmen. Ich will aber heute mehr tun als Ihnen zur Langsamkeit zu raten. Ich möchte Ihnen Haltungen empfehlen, die Ihnen nützlich sein können im Umgang mit den vor Ihnen liegenden Möglichkeiten und Herausforderungen. Es sind drei Haltungen, die ich selbst schon eine ganze Weile praktiziere und die sich bewährt haben, auch und gerade in der Schule: Es sind dies

die Lakonie, die Ironie und die Empathie.

Sie werden gleich merken, dass die drei nicht immer gut zueinander passen und sich zum Teil sogar gegenseitig auf die Füße treten. Sie müssen diese Haltungen daher klug kombinieren und mit viel Geschick für den richtigen Augenblick und vor allem für die richtige Dosis einnehmen.

Angefangen haben wir im Deutschkurs im 1. Semester mit Brecht. Der ist ein Meister der lakonischen Sentenzen. Ich beginne daher mit der Lakonie. Der Begriff leitet sich her von der peloponnesischen Landschaft Lakonien, das ist die Gegend, in der Sparta lag. Eine Legende erzählt, was für eine Haltung dieses Wort bezeichnet. Sie geht so: Als der Makedone Philipp II., der schon Athen und Theben bezwungen hatte, auf Sparta vorrückte, drohte er wortgewaltig: „Wenn ich euch besiegt habe, werden eure Häuser brennen, eure Städte in Flammen stehen und eure Frauen zu Witwen.“ Begriffsbildend wurde die Antwort der Spartaner. Die bestand in einem einzigen Wort: „Wenn“. Damit war die Lakonie geboren. Die wortkargen Spartaner hatten sie in die Welt gesetzt. Sie erkennen: Der Lakoniker meidet jedes überflüssige Wort, placiert aber das eine punktgenau und wirkungsvoll. Das „Wenn“ der

Spartaner sagt nicht nur: Du wirst uns nicht besiegen, es entlarvt auch das Getöse des protzigen Wortschwalls und legt frei, was dieser zu verdecken sucht. Sie erkennen auch den Nutzen der lakonischen Haltung: Der liegt nicht nur in der Kürze, schon gar nicht in der Spiegelstrich-Kürze einer PowerPoint-Präsentation. Lakonie ist überhaupt keine Präsentation, sondern Reaktion auf sprachliche Nebelkerzen aller Art. Für den Bürgerschreck Brecht waren das die zwielichtigen Tröstungen der Moral und der Religion, der Kommunist Brecht spießte das auf, was er für bürgerlich-kapitalistische Ideologie hielt. Vieles davon kann man heute noch gebrauchen, z.B. die folgenden Gedichtzeilen. Vielleicht plant ja jemand von Ihnen eine Reise an den Golf von Mexiko:

1928: 700 Intellektuelle beten einen Öltank an

[...] Haben dich gesehen
Plötzlich über Nacht
Öltank

Gestern warst du noch nicht da
Aber heute
Bis nur du mehr.

Was ist für dich ein Gras?
Du sitztest darauf.
Wo ehemals ein Gras war
Da sitztest jetzt du, Öltank!
Und vor dir ist ein Gefühl
Nichts.

Darum erhöre uns
Und erlöse uns von dem Übel des Geistes
Im Namen der Elektrifizierung
Des Fortschritts und der Statistik!

Mit dem Fortschritt und der Statistik haben wir noch immer ein Problem, weniger allerdings – jedenfalls habe ich das den Unterrichtsgesprächen entnommen - mit den Versprechungen der Religion. Heute und für Sie geht es, glaube ich, eher um werbewirksame Präsentationen und

um Winner-Image, um Erfolgsrezepte und die Phrasen der öffentlichen Rede. Auch hierfür taugt die Lakonie. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich rate Ihnen nicht, jetzt ständig das Haar in der Suppe zu suchen. Nein! Erfolgreich zu sein ist nichts Böses. Ich meine nur: Lassen Sie sich nicht blenden! Rechnen Sie mit dem trüben Grund unter der glänzenden Oberfläche. Stellen Sie Ihre Optik auf Tiefenschärfe und Sie werden sehen: Der lakonische Einwand kann eine echte Orientierungshilfe abgeben und Sie vor Holzwegen bewahren.

Ich komme zur Ironie.

Es gibt viele Spielarten der Ironie. Zum Beispiel die feine Ironie von Fontane oder Kehlmann, mit der einige von Ihnen sich noch in ihrer Abiturprüfung beschäftigt haben. Oder die paradoxe Ironie eines Thomas Mann, mit der den Leistungskurs Deutsch ihr „Gelehrter“ auf der Wiese (Viktor – wo ist er?) vor dem Lübecker Stadttor bekannt gemacht hat. Schon diese beiden Beispiele zeigen die Unterschiede: Der ironische Ausdruck als eine Art heiteres Drüberstehen bei dem einen, das ernste Spiel mit Schönheit und Tod beim anderen. Es gibt sogar ganz berühmte Leute, die sagen, Ironie sei das Grundgefühl des auf- und abgeklärten postmodernen Menschen. Und es gibt Lehrerinnen, die öffentlich verkünden, sie könnten ohne sie gar nicht mehr leben. Umberto Eco, den haben wir ja im Deutschkurs auch kennen gelernt, sagt über den modernen ironischen Menschen: Man verabschiedet sich von vermeintlicher Unschuld oder Naivität ohne aber auf die Mitteilung zu verzichten. Die wird allerdings indirekt und als solche soll sie auch verstanden werden.

Solche Art Mitteilung gibt es auch in der Schule, obwohl ja gerade hier durchaus Vorsicht geboten ist. In der Unterstufe ist Ironie strikt verboten. Kinder verstehen keine Ironie, hab ich noch in der Ausbildung gelernt. Das stimmt aber nicht mehr so ganz. Ich will Ihnen ein Beispiel geben aus meiner 7. Klasse. Wir hatten Ethik und wir hatten das Thema Mobbing in Jugendgruppen. Die Kinder sollten Regeln für die Aufnahme eines Neulings entwickelt. Das haben sie auch brav gemacht, Plakate beschriftet, auf denen stand dann, dass man immer freundlich ist zueinander, dass keiner gehänselt werden darf und dass man zusammen Spaß hat und Ähnliches. Gott sei Dank wich eine Gruppe ab von diesem Muster. Auf deren Plakat stand: Bei uns ist ein iPhone Bedingung, und Klamotten von kik – das geht also gar nicht! Grinsen im Raum! Das konnten die doch nicht ernst meinen. Haben sie natürlich auch nicht. Mir gab das Gelegenheit, den Kindern zu erklären, was ein advocatus diaboli ist. Das Fremdwort musste ich dreimal wiederholen die Ironie ihrer Mitschüler haben sie schließlich verstanden. Von da an wurde das Unterrichtsgespräch spürbar interessanter. Die Gruppe hatte klargemacht, dass sie den Durchblick hatte, also nicht naiv war und sie hatte indirekt

mitgeteilt, was anders nicht zur Sprache gekommen wäre. Jetzt fragen sie mich immer: „Wie heißt das Ding von neulich: avocado?“

Ironie ist heikel

Ironie, auch das zeigt das Beispiel, hat mit Verstellung zu tun. Ganz so hat es der Erfinder der Ironie gehalten. Wer Philosophiekurse besucht hat, z.B. beim Kollegen Hertwig, weiß jetzt natürlich, von wem ich rede. Wieder 'n Grieche. Diesmal kein Spartaner, sondern ein Athener. Sokrates war's, mit seinem bekannten „Ich weiß, dass ich nichts weiß. Vorzugeben, nichts zu wissen, war für ihn die Methode seinen Gesprächspartner im Dialog auf die Spur zu wahren Wissen zu setzen. Das ist die bekannte Hebammenkunst Sokratischer Ironie. Gegen die gibt es viele Einwände. Einer ist an dieser Stelle wichtig, denn er stammt von einem Mann, der in unserem Leistungskurs eine gewisse Rolle gespielt hat. Dennis wird ihn gleich erkennen: Der hat also geschrieben:

„Die Ironie ist nur als pädagogisches Mittel am Platze, von seiten eines Lehrers im Verkehr mit Schülern irgendwelcher Art: ihr Zweck ist Demütigung, Beschämung, aber von jener heilsamen Art, welche gute Vorsätze erwachen lässt und dem, welcher uns so behandelte, Verehrung, Dankbarkeit als einem Arzte entgegenbringen heißt.[...] Die Gewöhnung an Ironie, ebenso wie die an Sarkasmus verdirbt übrigens den Charakter, sie verleiht allmählich die Eigenschaft einer schadenfrohen Überlegenheit: man ist zuletzt einem bissigen Hunde gleich, der noch das Lachen gelernt hat, außer dem Beißen. (Menschliches, Allzumenschliches)

Unschwer zu erkennen: **Nietzsche** hatte nicht viel übrig für Sokrates, und ob er den damit wirklich trifft, das können wir jetzt natürlich nicht klären. Das sollten diejenigen, die sich mit solchen Fragen nach dem Abitur noch rumschlagen wollen, in einem ihrer Studienseminare zu klären versuchen. Vorab relativ gesichert scheint mir aber, dass die Ironie des Lehrers heute darin besteht, dass der gute Lehrer ein überarbeiteter Lehrer ist, der eher selbst einen Arzt braucht als dass er als ein solcher angesehen würde. Nein, die bissigen Hunde finden sich in Zeiten der Gurkentruppen, Comedies und Fußballnationen doch wohl eher in den Redaktionen der Printmedien und Sendeanstalten. Die sind dann auch, welche nicht selten auch noch die Dankbarkeit und Verehrung der Opfer einkassieren, die sie kreiern haben.

Ironie liebt das Maskenspiel

In der Oberstufe hat die Ironie ihren festen Platz. Sie ist sogar Bestandteil des Rahmenplans, denn sie schärft unsere Fähigkeit zu lesen, den Hintersinn und die Doppelbödigkeit sprachlicher Äußerungen zu verstehen. Allerdings lassen sich hier doch signifikante Schwerpunktsetzungen erkennen. Im Unterricht ist die Ironie zumeist Gegenstand der Textanalyse. Da geht's dann um die Frage: „Meint der Erzähler das jetzt ernst oder nicht? Und woran kann man das festmachen.“ Naturgemäß waren wir uns selten ganz einig. Denn eines sollte klar sein: (noch mal Umberto Eco:),„Das ist ja das Schöne (und die Gefahr) an der Ironie: Immer gibt es jemanden, der das ironisch Gesagte ernst nimmt.“

Außerhalb des regulären Unterrichts überwiegt die ironische Geste und die Verstellung, die Maskerade rückt ins Zentrum. Ich denke da besonders an die Shadow-Tradition, die ich jetzt zweimal miterlebt habe. Ich meine die Maskerade unmittelbar vor dem Abitur, die in diesem Jahr Ihre Vorliebe für ironische Auftritte unabweisbar machte. Mal ganz abgesehen davon, dass einige von Ihnen in diesem Zusammenhang ein ganz erstaunliches komödiantisches Talent dokumentiert haben (Wo ist Lorenz?) schien mir doch der Auftritt eines ganzen Zehlendorfer Abi-Jahrgangs als Penner durchaus „bedeutend“ im Sinne einer indirekten Mitteilung. Sie haben nicht viel erklärt. Ich nehme an, wir Lehrer sollten mal eigenständige Deutungsangebote machen. Hier ist meines bzw. es gibt natürlich mehr als eines: z.B. Der unbehaute Penner – ein selbstironischer Ausblick auf die möglichen Abstürze einer hoffnungsvollen und viel versprechenden Abiturientengeneration. Oder: Das nächtliche Camp auf dem Schulhof kommentiert gesellschaftskritisch das komfortable Dasein, das zu verlassen Sie sich gerade anschicken. Oder sollten wir das vielleicht doch wörtlich nehmen? Aber was würde das bedeuten? - Vielleicht setzen Sie mich ja im sokratischen Dialog noch einmal auf die richtige Fährte. Jedenfalls wünsche ich mir, dass Sie die vielfältigen ironischen Möglichkeiten des Spiels mit und der Balance von Widersprüchlichem weiterhin zu nutzen wissen.

Ich komme zur Empathie.

Mit der Ironie hat sie gemein, dass sie einem überall begegnet. Im Gegensatz zu den beiden Distanzkünsten, über die ich bisher sprach, zielt diese allerdings auf die Herstellung von Nähe ab.

Empathie ist in aller Munde: Empathie in der Pflege, Empathie in der Pädagogik - wo immer Sie demnächst Ihren Bildungs- oder Ausbildungsgang fortsetzen, Sie werden von der Empathie hören: Ob Sie in eine Bank gehen oder in ein Personalbüro, zum Kommunikationstraining an der Uni oder ins Lehrerseminar: Überall wird man Ihnen die

Bedeutung der Empathie bekannt geben und Sie mit Techniken vertraut machen, die Sie zur Empathie befähigen sollen.

Was ist Empathie? Empathie ist die - ich zitiere den Duden – Bereitschaft und die Fähigkeit, sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen. Damit ist Empathie die „Schlüsselkompetenz“ in der Wissens- und Kommunikationsgesellschaft.

Bei der Vorbereitung auf diese Rede heute stieß ich auf eine wissenschaftliche Studie der Universität Michigan, die in diesem Sommer veröffentlicht wurde und die Sorgen hinsichtlich der sozialen Beziehungen unter jungen Leuten in gewisser Hinsicht bestätigt, die in den letzten Jahren in meinem subjektiv beschränkten Erfahrungsraum sich aufgebaut haben. In der Studie steht, dass heutige Studenten weniger Empathie aufbrächten als diejenigen in den 1980 und 1990er Jahren. Für diese Studie wurden die Daten von 14.000 Studenten zwischen 1979 und 2009 untersucht und dabei haben psychologische Standardtests bei den Heutigen um 40% niedrigere Empathie-Werte gemessen. Bei den Tests wurde ermittelt, ob jemand bereit ist, sich in einen anderen hineinzusetzen, um diesen zu verstehen, ob er sich auch mit Fantasie in die Gefühle von Charakteren in Filmen oder Büchern hineinversetzen kann oder will, ob Mitleid oder Sorge empfunden wird und ob negativer Stress bei zwischenmenschlichen Beziehungen entsteht. Während die Empathie-Werte seit den 1980er Jahren sanken und ebenso die Bereitschaft fiel, die Perspektive eines anderen Menschen zu übernehmen, blieben die Werte für Fantasie und negativen Stress konstant.

Die Psychologen machen für den beobachteten Rückgang der Empathie vor allem die neuen Medien verantwortlich, welche die Studenten mit zu viel Informationen überschütteten. Ich glaube nicht, dass das stimmt. Ich glaube eher, das hängt damit zusammen, dass wir heute alle zu sehr auf Konzepte und Sozialtechniken getrimmt werden und dabei den Kontakt zur Substanz unserer sozialen Existenz verlieren. Was ich meine ist, Empathie lernen Lehrerstudenten z.B., um professionell unterrichten zu können, der Versicherungsagent soll Empathie aufbringen, um seinem Gegenüber ein Rund-um-Sorglos-Sicherheitspaket zu verkaufen und im Personalbüro geht's drum, die Ecken und Kanten eines Mitarbeiters zu ermitteln, bevor sie zu Reibungsverlusten im Betrieb führen. Das ist ein bisschen so wie bei den Sophisten, mit denen sich der vorhin ins Spiel gebrachte Sokrates rumschlug: Die Redekunst als bloße Technik zu erlernen, einsetzbar für jeden politischen Inhalt.

Sie können sich um sehr viel bringen, wenn Sie das künftig mitmachen. Andersrum gesagt: Es lohnt sich, sich klar zu machen, worum es eigentlich geht:

Schlagen wir das etymologische Wörterbuch auf: Kein Begriff fällt vom Himmel, irgendeine Geschichte hat jedes. Und hier stoßen wir auf das spätgriechische Wort *empátheia*, (Hoffentlich habe ich das jetzt richtig ausgesprochen, Griechisch zu lernen hab ich leider versäumt. Da hab ich seinerzeit die falsche Entscheidung getroffen). Jedenfalls bedeutet dieses Wort Leidenschaft. Sie werden zugeben, das klingt anders als die „Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen. In den deutschen Sprachgebrauch wurde es aufgenommen als gräzisierungsbefreite Übersetzung des deutschen Wortes Einfühlung, das – denken Sie nur an Werther) eine populäre Rolle in der deutschen (und europäischen) Geistesgeschichte und Ästhetik spielte. Und bei allen semantischen Facetten des Begriffs: eines ist ganz deutlich: Einfühlung/Empathie zeigt sich in enger Nachbarschaft zur Identifikation, zur Anteilnahme, zum Mitleiden. Dies schließt intensiv empfundene Nähe zu Menschen, natürlichen und sozialen Verhältnissen ein – ist also das Gegenteil von strategischem Verhalten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen – ganz und gar unironisch und doch ein bisschen sokratisch – alles erdenklich Gute

Ach, und vielleicht noch eine letzte kleine Sentenz für heute Abend und die nächsten Tage:

„Manche Leute denken, Fußball sei ein Spiel auf Leben und Tod. Ich teile diese Auffassung nicht. Die Sache ist viel ernster.“

Bill Shankly, Trainer bei FC Liverpool in den 60er und 70er Jahren